

# ORIENTIERUNG

*Katholische Blätter für weltanschauliche Information*

Erscheint zweimal monatlich

Nr. 1

19. Jahrgang der «Apologetischen Blätter»

Zürich, den 15. Januar 1955

## Moral

**Verantwortungsvolle Elternschaft:** Bedeutung des Ausdrucks — Entstehung und Geschichte — Sieben angebliche Vorzüge — Ihre Reduktion auf die Wirklichkeit — Das *Problem der Sterilisation* — Körperliche und seelische Folgen — Bedeutung der Konfessionszugehörigkeit — Kritische Wertung — Notwendigkeit angepasster Unterstützung.

## Oeffentliche Meinung

**Christen und Juden in England:** Zum Austritt Kardinal Griffins, Lord Pakenhams und anderer aus dem «Council of Christians and Jews» — Der Rat der Königin? — Die Geschichte und die Ziele des Rates — Die offizielle Begründung — Das *Tablet* zum Wandel des Verhältnisses von Hof und Untertanen.

## Oekumenisches

**Solowjew und die katholische Kirche:** Das Papsttum und die geheiligten Traditionen der Ostkirche — Leo I. — Hilarion — Papsttum und die grossen christologischen Häresien: Kompromiss von Wahrheit und Irrtum: der Einheit von Göttlichem und Menschlichem entspricht Verbindung von Kirche und Staat — Drei ostkirchliche Grundparteien: das Uebergewicht der orthodox-antikatholischen Partei — Bekenntnis zur Rechtgläubigkeit als abstraktes Dogma und praktische Häresie.

## Ex urbe et orbe

**Ist Brasilien religiös ernstlich bedroht?** Ein Drittel der gesamten katholischen Weltbevölkerung — *Tatsache der Bedrohung:* Ist in 20 Jahren Brasilien nicht mehr katholisch? — Kommunismus — Protestantische Erfolge — Spiritismus — *Gründe für diese Entwicklung:* Pombal — Das laizistische Frankreich — Der Amerikanismus — «Portugiesisches» Christentum — Ueberstürzte wirtschaftliche Entwicklung.

## Geschichte

**Friedrich Wilhelm Foersters Lebensbuch** (zur «Erlebten Weltgeschichte»): Ein politisch-pädagogisches Exempelbuch — *Foerster, der Prophet:* seine Grösse — seine Tragik — *seine Schwäche* — Einzelfälle: Die deutsche *Alleinschuld* am ersten Weltkrieg — Pauschalurteile über Frankreich — Poincarés Strenge christlicher als Marc Sangniers Weichheit? — Ist Deutschland nur mit Strafjustiz beizukommen? — Ein Buch trotzdem für viele *allzu arglose Deutsche* — Um die Frage, wie eine grossenteils säkularisierte Nation zur Umkehr bewegt werden kann.

## «Verantwortungsbewusste Elternschaft»

Der Begriff «Verantwortungsbewusste Elternschaft» ist die häufig gebrauchte Bezeichnung für den in USA stark verbreiteten Ausdruck «Planned Parenthood». Andere Benennungen sind «Bewusste Elternschaft», «Familienplanung», «Elternschaft nach Wunsch» usw. Mit «Verantwortungsbewusster Elternschaft» wird die Überzeugung zum Ausdruck gebracht, dass nur gewünschte und nicht zufällig gezeugte Kinder dem Glück der Eltern und Familie dienen. Aus diesem Grunde sollen «unerwünschte Kinder» vermieden werden. Zur Erfüllung dieser Absicht bedarf es einer wirksamen Geburtenregelung.

### Organisierte Geburtenregelung

#### *Ihre Entstehung und Geschichte*

Die Amerikanerin *Margaret Sanger* muss als Gründerin der organisierten Geburtenregelung gelten. Als Pflegerin arbeitete sie seit dem Jahre 1912 in den Armenvierteln von New York und war sehr beeindruckt über das Elend kranker, vor allem

an Tuberkulose und Herzbeschwerden leidender Frauen. Sie hielt es für angezeigt, dass diese Frauen in der Geburtenregelung beraten würden. Da sich die Ärzte jener Zeit um diese Frage angeblich nicht kümmerten, ging sie selbst an die Ausführung ihrer Pläne und zwar mit fanatischem Eifer. 1916 gründete sie in Brooklyn, New York, die erste Klinik für Geburtenregelung — eine Birth-Control-Clinic. In einem historisch gewordenen Urteil eines hohen amerikanischen Gerichtshofes wurde diese Klinik zwar verboten, grundsätzlich aber erklärt, dass unter ärztlicher Leitung gegebene Beratung über die Empfängnisverhütung erlaubt sei. Damit hat die zielbewusste Bewegung für Geburtenregelung ihren Anfang genommen und sich sehr schnell ausgebreitet.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika sollen im Jahre 1952 rund achthundert Birth-Control-Kliniken bestanden haben, die Männer und Frauen über die praktische Durchführung der Geburtenregelung unterrichten, sei es durch medizinische Ratschläge, Abgabe von Verhütungsmitteln oder Empfehlung der Sterilisation. Neuerdings gehört zur Tätigkeit der

Bewegung für «Verantwortungsbewusste Elternschaft» auch die Beratung bei Kinderlosigkeit. Zahlreiche Birth-Control-Kliniken finden sich heute in England, Schweden, Japan und anderen Staaten. Die meisten Organisationen, die sich mit den Fragen der Geburtenregelung befassen, unterstützen die Tätigkeit der «Planned Parenthood».

Die nach katholischen Grundsätzen geführten sozialen Institutionen haben von Anfang an die Mitarbeit an der Bewegung für «geplante Elternschaft» abgelehnt.

Nach den internationalen Kongressen von Zürich 1930, Cheltenham 1948 und Bombay 1952, wurde 1953 in Stockholm das internationale Planned Parenthood-Committee gegründet und Margaret Sanger zur Präsidentin ernannt. Damit hat die Bewegung der «Verantwortungsbewussten Elternschaft» Weltbedeutung gewonnen. Vertreter aus 22 Staaten, darunter auch aus der Schweiz, nahmen an der Stockholmer Konferenz teil und widmen sich heute mit Eifer der Verbreitung der praktischen Geburtenregelung in den einzelnen Ländern. Ein Nachrichtenblatt «News of Population and Birth Control» informiert die Leser über die Entwicklung und Tätigkeit der Organisation, vor allem auch über die Massnahmen gegen die Gefahr der angeblich drohenden Überbevölkerung.

#### *Ihre Begründung...*

Die Anhänger der Planned Parenthood behaupten, dass durch die ärztlich geleitete Anwendung von Verhütungsmitteln

1. die Frauen vor Krankheiten infolge gewagten und allzu häufigen Schwangerschaften geschützt werden,
2. die kindliche und mütterliche Sterblichkeit erniedrigt werde durch einen genügend grossen zeitlichen Abstand zwischen den Geburten,
3. die Zahl der Aborte zurückgehe,
4. die Zahl der kranken und missgebildeten Kinder abnehme,
5. die Scheidungen vermindert würden durch «sexuelle Harmonie»,
6. nur «gewünschte» Kinder geboren würden und
7. das kindliche Verbrechen zurückgehe.

#### *... und deren kritische Beleuchtung*

Kein Zweifel, die Herabsetzung der mütterlichen Erkrankungen, die Verminderung der Aborte, die Abnahme der missgebildeten und kranken Kinder, der Rückgang der Ehescheidungen sind aller Mühen wert. Doch leistet die Tätigkeit der «Verantwortungsbewussten Elternschaft» wirklich einen Beitrag zur Erfüllung dieser Wünsche?

Die sachliche Abwägung der behaupteten Erfolge würde eine eigene grosse Arbeit verlangen.

Sicher ist es möglich, dass zahlreiche schnell aufeinander folgende Schwangerschaften die *Gesundheit der Frau* schädigen können. Da der Kräftezustand jeder Frau aber verschieden ist, kann diese Frage auch nur von der einzelnen Frau her und nicht allgemein entschieden werden. Überdies spielen dabei manch andere Momente, wie geistige Haltung, soziale Stellung, Milieu, Alter usw. eine wichtige Rolle.

Andere Behauptungen widersprechen jedoch der Wirklichkeit. So hat Raymond S. Pearl bereits 1939 in einer grossen Untersuchung nachgewiesen, dass jene Frauen, die Verhütungsmittel anwenden, 3-4mal mehr Aborte aufweisen als die übrigen. Und es ist doch sehr auffällig, dass gerade nach amerikanischen Erfahrungen seit der massenweisen Anwendung von Verhütungsmitteln von den Aborten nicht weniger als 70% provoziert worden sind. Damit ist die Behauptung von der *Zurückdrängung der Aborte* durch künstliche Geburtenregelung widerlegt. Auch der mit der Idee von der «Verantwortungsbewussten Elternschaft» verbundene Gedanke, die Zahl der provozierten Aborte nehme mit der Kinderzahl zu, gilt nicht

- wenigstens nicht für unsere Verhältnisse. Nach einer von Alexandrow, Gerichtsmedizinisches Institut der Universität Zürich, im Jahre 1947 veröffentlichten Untersuchung über 450 wegen Abtreibung angeklagten Frauen, besaßen von den 184 verheirateten Frauen

54 Frauen	keine Kinder
45 Frauen	ein Kind
47 Frauen	zwei Kinder
29 Frauen	drei Kinder
5 Frauen	vier Kinder
2 Frauen	fünf Kinder
1 Frau	acht Kinder.

Diese Zahlen zeigen, dass in erster Linie die innere, die geistige Haltung für die Abtreibung entscheidend ist, wobei selbstverständlich wohl fast immer auch schwierige äussere Umstände mitspielen. Es ist deshalb eine vergebliche Hoffnung, mit Verhütungsmitteln die Zahl der Aborte reduzieren zu wollen.

Auch die Meinung, dass sich die Zahl der Scheidungen durch mechanische Schwangerschaftsverhütung vermindern liesse, wird durch die Tatsachen widerlegt. Denn gerade die Ehen mit keinem oder nur einem Kind machen den weitaus grössten Teil der geschiedenen Ehen aus. So verhält sich im Kanton Zürich die Zahl der geschiedenen Ehen zur Kinderzahl folgendermassen:

Total der geschiedenen Ehen	Kinderzahl					
	0	1	2	3	4 u. mehr	Kinder
1951	1265	581	319	224	91	50
1952	1302	573	314	263	92	60
1953	1309	578	342	248	87	54

Die Behauptung schliesslich, dass die Zahl der den Kindern zur Last gelegten Verbrechen vermindert werde, ist wohl nicht zu beweisen, denn es ist ja eine vielfach bestätigte Erfahrung, dass gerade Kinder, die allein aufwachsen und ganz besonders Kinder aus geschiedenen Ehen mehr als andere gefährdet sind, nicht die nötige Lebendstüchtigkeit zu erlangen. Aber eine Verallgemeinerung gerade in dieser Frage ist gar nicht erlaubt, da viel mehr der Geist als die Grösse der Familie die Haltung der Kinder beeinflusst.

Auch eine nur kurze Untersuchung beweist also, dass die erwarteten Wirkungen der Planned Parenthood einem Wunschenken entsprechen. Dabei sind die möglichen seelischen Auswirkungen der praktischen Empfängnisverhütung auf Ehegatten und eheliche Gemeinschaft noch nicht berücksichtigt.

### **Das Problem der Sterilisation**

Obwohl nun anhand grosser Zahlen, so von Stix und Notestein USA nachgewiesen wurde, dass mechanische Empfängnisverhütung die Geburten um gut die Hälfte herabsetzt, ja, dass deren Zahl noch weiter abnimmt, wenn die Ehepaare sich ärztlich über Präventivmassnahmen beraten lassen, so sind die Vertreter der Birth-Control-Bewegung von den erreichten Resultaten trotzdem nicht befriedigt. Und zwar deshalb nicht, weil im einzelnen Fall nie volle Sicherheit besteht, ob nicht doch eine Befruchtung eintritt. Ein sicher wirkendes, einfaches und dazu unschädliches Verhütungsmittel ist bis heute eben nicht gefunden. Nach verschiedenen ärztlichen Autoren wie Latz, Anderes, Labhardt, Döring u.a. weist die Beobachtung der theoretisch fruchtbaren und unfruchtbaren Tage zwar eine ebenso grosse, wenn nicht sogar grössere Erfolgswahrscheinlichkeit auf als mechanische Verhütungsmassnahmen. Die Anwendung von Verhütungsmitteln stellt jedoch an Willen und Selbstdisziplin keine Anforderung im Gegensatz zur natürlichen Geburtenregelung. Da diese Methode ebenfalls keine volle Sicherheit bietet und zudem noch eine Anstrengung besteht, wird sie von vielen Ehepaaren abgelehnt.

Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass heute die *operative Sterilisation* der Frau – ganz selten auch des Mannes – vielfach als bevorzugtes Mittel zur Geburtenregelung dient.

Mit der Operation der Sterilisation werden bei der Frau die gesunden Eileiter undurchgängig gemacht, beim Mann die Samenleiter durchtrennt.

Nach beiden Eingriffen ist eine Vereinigung der männlichen und weiblichen Keimzellen nicht mehr möglich und damit eine Empfängnis mit Sicherheit ausgeschlossen. Die Sterilisation dient deshalb im Grunde nicht zur Geburtenregelung, sondern zur definitiven Geburtenbeschränkung. (Kastration – welcher Eingriff häufig mit Sterilisation verwechselt wird – bedeutet Entfernung der Inaktivierung der Keimdrüsen; diese bleiben bei der Sterilisation unangetastet.)

Die Sterilisation sowohl der Frau als auch des Mannes gilt als harmloser Eingriff. Die Operation beim Mann wird sogar ambulant in der Sprechstunde durchgeführt. Aber trotzdem lehnen fast alle Männer den Eingriff an sich selbst ab.

Wenn auch bei der Sterilisation zur Geburtenregelung oft medizinische Beweggründe mitspielen, so wird diese Operation doch häufig *aus bloss sozialer Indikation* ausgeführt. Sie wird von den Vertretern der Planned Parenthood in vielen Fällen empfohlen, hauptsächlich in den reichbevölkerten Ländern. In der Schweiz hat Labhardt, früher Professor für Geburtshilfe und Gynäkologie an der Universität Basel, bereits 1939 die Sterilisation aus sozialen Gründen zur Geburtenbeschränkung eindeutig verteidigt. Neuerdings hat auch Sauter, Zürich, die Sterilisation von Mann und Frau als beste Lösung der Geburtenregelung erwähnt, falls aus ernstlichen Gründen eine Schwangerschaft vermieden werden soll. – Über die Zahl der ausgeführten Sterilisationen existieren keine allgemein gültigen Angaben, sicher aber wird die Operation häufig ausgeführt. Das Schweizerische Gesetz enthält keine Weisungen über die Sterilisationsoperation, weshalb dieser Eingriff dem Dafürhalten von Arzt und Patient überlassen bleibt.

#### «Gefahren dieser Operation»

Wenn schon die Sterilisation zur Geburtenregelung eine so grosse Bedeutung besitzt, so muss die Frage gestellt werden: Welches sind die Gefahren dieser Operation? Nur wenige Arbeiten berichten über eine grosse Zahl sterilisierter Frauen. Die verschiedenen Autoren aber betonen übereinstimmend, dass körperliche Komplikationen im Zusammenhang mit der Sterilisationsoperation nur ganz selten auftreten. In Schweden zum Beispiel, wo dieser Eingriff häufig ausgeführt wird, beträgt die Operationsmortalität 0,035%. Von 190 in den Jahren 1952 und 1953 nach einer neuen Operationsmethode an der Universitätsfrauenklinik Zürich ausgeführten Sterilisationen werden nur 4, zum Teil ganz geringfügige Komplikationen gemeldet. Bei 742 an der Universitätsfrauenklinik Basel sterilisierten Frauen fanden sich keine anatomischen Nachteile.

Anders verhält es sich mit den *seelischen Komplikationen* nach der Sterilisationsoperation. Zwar hat Wenner 1939 auf Grund einer Umfrage festgestellt, dass bei diesen 742 sterilisierten Frauen später 36, also nur 4,8% die Operation bereut haben. Die Ablehnung war begründet durch körperliche Beschwerden, religiöse Bedenken (wobei 2 Frauen nach der Operation die Religion gewechselt haben), Minderwertigkeitskomplexe, unbefriedigte Muttergefühle, unzufriedener Mann und Gefühlskälte. Binder hingegen hat bereits 1938 die zum Teil gleichen Frauen von Basel und Umgebung befragt und festgestellt, dass 10% der sterilisierten Frauen mehr Nachteile als Vorteile aufwiesen und dass 30% wohl mehr Vorteile, aber auch Nachteile zeigten. Diese verschiedenen Resultate zeigen, wie schwer es ist, ein zuverlässiges Urteil über die Folgen der Sterilisation zu erhalten. Die Art der Fragestellung ist eben sehr bedeutsam. So fragte Wenner nur, ob die Frauen mit der Sterilisation zufrieden waren oder wenigstens zufriedener als vorher, während

Binder möglichst alle seelischen Folgen festhalten und abwägen wollte.

A. Holenstein berichtete 1952 über Nachuntersuchungen bei 95 auf Grund psychiatrischer Indikation sterilisierten Frauen. Im ganzen kommt er zum allgemein gehaltenen Schluss, dass die ungünstigen Folgen weniger zahlreich und weniger schwerwiegend seien, als man annehmen konnte. Immerhin fällt doch auf, dass 7% der sterilisierten Frauen später über funktionelle Störungen klagten, 5% über unbefriedigten Wunsch nach mehr Kindern, 5% über moralisch-religiöse Schuldgefühle und sogar ein Drittel über körperlich-nervöse Störungen. 9 der 95 Frauen bedauern den Eingriff und beurteilen die Operation selber als negativ. 6 der total 93 Ehen wurden nach der Sterilisation geschieden, nachdem sie vorher bereits als schlechte Ehen bezeichnet worden waren. Zu einem negativen Resultat führt die Sterilisation vor allem in jenen Fällen, wo die Frau eine starke mütterliche Einstellung besitzt und weniger als 3 Kinder vorhanden sind, oder wo die Operation auf Drängen des Mannes oder von Drittpersonen ausgeführt wurde. Holenstein weist darauf hin, dass skrupulöse und «stärker» religiös eingestellte Frauen die Sterilisation schlecht verarbeiten und in grosse seelische Not geraten können. Erwähnenswert ist seine Bemerkung, dass die sterilisierten Frauen sich gleichmässig auf die verschiedenen Konfessionen verteilen.

Eine ausführliche Arbeit zum Problem der Sterilisation stammt von Alice Naville, psychiatrische Poliklinik Zürich. Sie berichtete 1952 über ihre Untersuchung bei 195 auf eigenes Begehren und ohne vorherige psychiatrische Begutachtung sterilisierten Frauen; die Operation wurde in den Jahren 1943–46 in der Kant. Frauenklinik Zürich durchgeführt. Es handelt sich hier um die sogenannte konventionelle Sterilisation, welche Bezeichnung besagt, dass die Frauen wenigstens 30 Jahre alt waren, mindestens 3 lebende Kinder besaßen und auf eigenen Wunsch, ohne psychiatrische Begutachtung, sterilisiert wurden. Ein wichtiges Moment dieser Untersuchung liegt darin, dass die Operation im Zeitpunkt der Untersuchung 5–8 Jahre zurücklag. Die konfessionelle Verteilung war folgende:

- 113 protestantisch
- 50 katholisch
- 12 Frauen waren ursprünglich katholisch, hatten aber in der Folge zum Protestantismus konvertiert
- 10 Frauen gehörten einer Sekte an
- 5 Frauen waren israelitisch
- 5 Frauen waren konfessionslos.

Wie Holenstein betont auch Naville, dass die konfessionelle Zugehörigkeit der sterilisierten Frauen zahlenmässig übereinstimmt mit den konfessionellen Verhältnissen der Stadt Zürich. Sehr auffällig ist jedoch die *Bedeutung der Konfessionszugehörigkeit* für das Auftreten von moralischen Schuldgefühlen, sind doch von den 62 katholischen Frauen nicht weniger als 12 = fast 20% nach der Sterilisation zum Protestantismus übergetreten; von den übrigen soll der überwiegende Teil den Eingriff nicht gebeichtet haben. In Berücksichtigung dieser Umstände kann wohl der Schlussfolgerung von A. Naville beigestimmt werden, «dass sowohl in der Konversion nach der ‚Unterbindung‘ als auch in der Unterlassung der Beichte ein uneingestandenes moralisch-religiöses Schuldbewusstsein vorliegt, das auf diese Weise verdeckt oder – besser ausgedrückt – dem auf diese Weise auszuweichen versucht wird». – Von der Hälfte der Frauen wurde der Wegfall der Konzeptionsangst als Erleichterung hervorgehoben. Wenn auch viele – nämlich 21 – eine Besserung der sexuellen Beziehungen in der Ehe nach der Operation angaben, so ging doch damit nicht eine Verbesserung der Ehegemeinschaft parallel. Nach Naville trat in 13 Ehen eine Verbesserung, in 24 Fällen jedoch eine Verschlechterung der Ehegemeinschaften ein; in 15 Fällen wurde die Ehe geschieden.

Ob aber mit Hilfe der Sterilisation als Mittel der Geburtenregelung die Gesamtzahl der Schwangerschaftsunterbrechungen vermindert werden kann, wie behauptet wird, lässt sich bis jetzt nicht bestätigen. Schwedische Erfahrungen beweisen das Gegenteil. So ist laut einem Bericht der Universitätsfrauenklinik Lund trotz Zunahme der Sterilisation die Zahl der kriminellen Aborte gleich geblieben; die legalen Schwangerschaftsunterbrechungen aber stiegen in ganz Schweden von rund 500 im Jahre 1943 auf rund 5000 im Jahre 1948 an, obwohl im Jahre 1948 rund 1200 Sterilisationsoperationen ausgeführt wurden, gegenüber 400 im Jahre 1943.

### Kritische Beurteilung

Bei der kritischen Beurteilung der Sterilisationsfolgen ist wohl zuzugeben, dass körperliche Schäden sehr selten beobachtet werden. Die durch die Operation verursachten seelischen Beschwerden können aber doch schwer sein und sogar sehr ernsten Charakter annehmen, ganz besonders nach der sogenannten konventionellen Sterilisation.

Diese Erfahrung beweist, dass die Sterilisation nicht einfach als bloss chirurgischer Eingriff, wie z. eine Blinddarmoperation, beurteilt werden darf. Sie beeinflusst die ganze Persönlichkeit. Wegen der ausserordentlich grossen Bedeutung der seelischen Harmonie für das menschliche Wohlbefinden dürfen deshalb die beobachteten seelischen Nachteile nicht einfach zahlenmässig betrachtet werden. Ihre Wertung muss mehr qualitativ, d. h. nach ihrer Tiefenwirkung geschehen.

Das nicht seltene Auftreten von moralisch-religiösen Schuldgefühlen besagt demnach mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass diese Frauen auf Jahre oder sogar Jahrzehnte um ihre innere Ruhe gebracht werden: Diese Beobachtung wiegt schwer. Dabei kann man sich noch fragen, wie dies bereits Jung, St. Gallen, betonte, ob alle Frauen, die mit der Sterilisation unzufrieden sind, sich überhaupt meldeten, oder etwa nur die ehrlichen? Die Angabe von A. Naville, dass von 62 katholischen Frauen 12 Frauen dem katholischen Glaubensbekenntnis abgeschworen und von den andern der überwiegende Teil den Eingriff nicht beichtete, umfasst deshalb sicher viel Leid. Da auch bei psychiatrisch begutachteten Frauen solche Schuldgefühle auftreten können – wenn auch seltener –, so beweist diese Beobachtung, wie tief verwurzelt in der Frau die Mütterlichkeit ist, und wie trotz sorgfältiger psychiatrischer Begutachtung seelische Schäden nach der Sterilisation nicht sicher verhütet werden können, was auch Binder betont.

Es fällt aber auf, dass die meisten jener sterilisierten Frauen, die später an Schuldgefühlen leiden, katholisch sind. Daraus muss geschlossen werden, dass die strikte Ablehnung der Sterilisation durch die katholische Kirche die hauptsächlichste Ursache dieser seelischen Konflikte darstellt. *Nach der Lehre der Kirche* ist eben der erste Sinn der Ehe auf Grund ihrer natürlichen Eigenschaften die Fortpflanzung. Die christliche Ehrfurcht verbietet daher, hindernd in den natürlichen Ablauf der Fortpflanzungsfunktionen einzugreifen oder sogar die natürliche Ordnung zu zerstören, was mit der Sterilisation jedoch geschieht. Selbstverständlich sind mit dieser Haltung die grossen Mühen und Sorgen mancher Ehegatten nicht beseitigt; die Kirche, die in erster Linie an das ewige Heil der Menschen denkt, stellt diese Behauptung auch nirgends auf; ja, die Erfahrung beweist, dass mit diesem Gehorsam im Einzelfall sehr grosse Lasten verbunden sein können und nicht jedes Ehepaar allein damit fertig wird.

Wo Hilfe aber nötig ist, soll diese durch *angepasste Unterstützung von Seiten der Mitmenschen* unter Mittun der Eltern erfolgen. Oder sind denn sorgenbeladene Eltern mit einer grossen Kinderschar nicht ein Auftrag für die andern? Ein sehr häufiger Grund der Sterilisation zur Geburtenregelung ist ja die ungünstige soziale Lage. So gehörten nach den Ausführungen

von Labhardt und Hohenstein fast alle sterilisierte Frauen den untersten sozialen Schichten an. Liegt in diesen Tatsachen nicht manchmal ein Vorwurf an uns Mitmenschen? Gelegentlich sicher – doch nicht jedesmal, denn manche ziehen diese Art der Geburtenregelung wegen ihres definitiven Charakters jeder anderen Hilfe vor. Vielen mangelt die Einsicht in das Verbot dieses Eingriffes durch die katholische Kirche. Die grosse Idee, dass wir als Geschöpfe Gottes unsere menschliche Art mit ihren spezifischen körperlichen, funktionellen und seelischen Eigenschaften zu unserem Vorteil annehmen sollen, fehlt ihnen. Andere haben sich innerlich von der Kirche losgesagt und folgen der Beeinflussung durch Mitmenschen mit anderer Überzeugung.

Ein wichtiger Nachteil der Sterilisation liegt darin, dass mit dieser Operation die Vielfalt des Lebens nicht berücksichtigt wird. So kann ein Kind vielleicht verunglücken, die sozialen Verhältnisse können sich bessern, die geistige Haltung der Eheleute kann sich überhaupt ändern – und ein Kind wäre wiederum sehr erwünscht. Aus solchen Gründen kommt es immer wieder vor, dass eine Frau es sehr bedauert, infolge der Sterilisation kein Kind mehr zu bekommen. So berichtet Hohenstein über eine sterilisierte Frau, die «unglaublich» darunter leidet, dass sie keine Kinder mehr empfängt. Spanische Ärzte berichten, dass Frauen hin und wieder die Rückgängigmachung der Sterilisation wünschten. Eigene Erfahrungen bestätigen diese Beobachtung. Aus diesem Grunde hat Anderes seinerzeit eine Operationsmethode der Sterilisation empfohlen, die die Rückgängigmachung erlaubt. Wenn auch ganz vereinzelte Schwangerschaften nach dieser zweiten Operation eingetreten sind, so kann aber leider eine erneute Befruchtung nie versprochen werden.

### Abschliessende Erwägung

Allè gutwilligen Väter, Mütter und Erzieher stimmen mit den Vertretern der Planned Parenthood darin überein, *dass Kinder den Eltern eine grosse Verantwortung auferlegen*. Das Streben nach Erfüllung dieser Pflichten verlangt allen Eifer. Die Anhänger der «Verantwortungsbewussten Elternschaft» aber überschätzen in ganz einseitiger Weise die äusseren Umstände für das Wohl der Familie; sie vergessen vollständig die sehr bedeutenden Werte, die in der Familie selbst liegen, wie z. B. die grosse Kraft der Gemeinschaft und die charakterliche Bedeutung der notwendigen Einordnung; sie kennen auch nicht die Hilfe des christlichen Vertrauens. *Der Arzt mit katholischem Bekenntnis* ist gehalten, das Problem der «Verantwortungsbewussten Elternschaft» oder der Geburtenregelung nicht allein vom rein medizinischen, sondern auch vom übernatürlichen Standpunkt aus zu betrachten, da er das körperliche und seelische Gedeihen von Eltern und Kindern berücksichtigen wird. Seine Betrachtungsweise ist universalistisch, wie Niedermeyer sich ausdrückt. Diese Haltung drängt auch ihn, den sorgenbeladenen Eltern die notwendige Hilfe soweit als möglich zukommen zu lassen, sei es durch persönliche ärztliche Beratung, fürsorgerische Hilfe, Suche nach finanzieller Unterstützung usw. – und diese Möglichkeiten der Hilfe sind heute glücklicherweise sehr gross –; jedoch wird er die Sterilisation weder empfehlen noch ausführen.

Die Geburtenregelung ist deshalb nicht nur eine ärztliche Angelegenheit, sondern vor allem eine Sache der guten Erziehung und dann der praktisch geübten Hilfe. Sicherheit wie bei der Sterilisation kann den Eheleuten zwar nicht versprochen werden; der in diesem Sinne ratende Arzt muss im Gegenteil sehr an ihren guten Willen appellieren; gelegentlich sogar wird er es auf sich nehmen müssen, dass seine Hinweise bei späterer Erfolglosigkeit als lebensfremd bewertet werden. Doch er ist überzeugt, dass seine Ratschläge den Eheleuten jene Hilfe geben, die ihnen für Zeit und Ewigkeit am besten dienen.

Dr. Umbricht.

# Christen und Juden in England

(Ein Beispiel zum Thema: «Öffentliche Meinung»)

*Der folgende Beitrag nimmt auf ein Ereignis Bezug, das die öffentliche Meinung ganz Englands in Erregung versetzte. Wir bringen ihn in erster Linie wegen des massvollen und klugen Kommentars der katholischen Wochenschrift «Tablet», der ein Musterbeispiel verantwortungsbewusster Kritik in der Kirche und «öffentlicher Meinung», wie sie sein soll, darstellt. Es ist zu wünschen, dass ihm der Erfolg beschieden werde, die bisher verborgenen Hintergründe dieser Angelegenheit ans Licht der Öffentlichkeit zu locken. (D. Red.)*

In der englischen und ausländischen Presse wurde eine Meldung verbreitet, derzufolge Kardinal Griffin, Erzbischof von Westminster, sein Ehrenpräsidium des «Council of Christians and Jews» (Rat der Christen und Juden) niedergelegt haben soll. Lord Perth, der Schatzmeister des Rats, Lord Pakenham und acht weitere katholische Persönlichkeiten haben gleichzeitig ihren Rücktritt angekündigt. Keine offizielle Bestätigung dieser Meldungen wurde bisher von Seiten des Erzbischofs von Westminster oder der betroffenen christlich-jüdischen Organisation veröffentlicht; der Grund hierfür dürfte zweifellos in der Hoffnung auf beiden Seiten zu suchen sein, durch weitere Verhandlungen einen endgültigen Bruch zu vermeiden und die Einheit in jenen Fragen wieder herzustellen, die dieser Organisation ihr besonderes Gepräge gaben.

## *Geschichte des «Council of Christians and Jews»*

Der englische christlich-jüdische Rat wurde 1942 mit Unterstützung des verstorbenen Kardinals Hinsley und des damaligen anglikanischen Erzbischofs von Canterbury, Dr. Temple, sowie verschiedener christlicher und jüdischer Gemeinschaften gegründet, um religiöse Intoleranz und Rassenhass zu bekämpfen, um für gegenseitiges Verständnis und guten Willen in allen Schichten der Bevölkerung zu werben und um – mit Hinblick auf die grausamen Verfolgungen der Juden im Dritten Reich – christlich-jüdische Zusammenarbeit in kulturellen und erzieherischen Fragen herbeizuführen. Etwa 3000 Mitglieder aller Konfessionen gehören dem Rat an ausser den 100 Ratsmitgliedern, die prominente englische Persönlichkeiten sind. Königin Elizabeth II. hat den Schutz des Rats übernommen. Der Austritt des Kardinals und der katholischen Mitglieder wurde daher von der Sensationspresse als eine Beleidigung der Königin herausgestellt. Der *Sunday Express* brachte die Meldung unter dem Titel «Papst verurteilt Rat der Königin», der oberflächlichen Lesern den Eindruck geben musste, dass der königliche Rat damit gemeint sei. Der *New Chronicle* brachte die Meldung unter dem Titel «Vatican's Veto gegen Freundschafts-Rat». In weiten Kreisen der englischen Öffentlichkeit wird die Meldung als Beispiel katholischer Intoleranz aufgefasst. Es ist besonders bedauerlich, dass die loyale und ehrliche Zusammenarbeit der Katholiken, Juden und Protestanten in dieser Organisation mit der jetzigen katholischen Entscheidung in Frage gestellt wird. Viele antikatholische Elemente in England sehen darin nur eine Bestätigung und Begründung ihres Misstrauens den Katholiken gegenüber.

Die Zusammenarbeit von Katholiken, Juden und Protestanten war besonders fruchtvoll durch die sogenannten «Trio-Teams», die von dem Rat organisiert, in Klubs, Heime, kirchliche Versammlungen und Vereine geschickt wurden. Teilnehmer waren je ein Anglikaner oder Mitglied der nonkonformistischen Gemeinschaften, ein Katholik und ein Jude, die eine ungezwungene Diskussion eröffneten über Themen wie etwa «Du und Dein Nächster», «Menschenrechte», «Hat die Religion versagt». Die von den Teammitgliedern vertretenen Meinungen wurden als persönliche Äusserungen bezeichnet;

es handelte sich nicht um offizielle Vertreter der Kirche oder der einzelnen Religionsgemeinschaften, noch wurden theologische Fragen näher berührt, wie dies bei ökumenischen Zusammenkünften leichter der Fall sein könnte. Es ging einfach darum, mit Hinzuziehung der anwesenden Zuhörerschaft sich über Gemeinsames und Trennendes klarer zu werden und das Verständnis über die Ansichten anderer Gemeinschaften zu erweitern. In der Bekämpfung des Antisemitismus, in vielen Fragen praktischer christlicher Haltung kann ein solches erweitertes Verständnis von Wichtigkeit sein. Man lernte Andersgläubige kennen und ihre Motive verstehen wie dies im allgemeinen ohne persönlichen Kontakt schwer ist. Die Möglichkeit, an solchen Abenden Missverständnisse und Vorurteile über die katholische Kirche aus dem Wege zu räumen, war gewiss gross.

Der jüdisch-christliche Rat setzte sich ferner für die Verbreitung von Filmen ein, die die religiösen Sitten und Gebräuche der Kirche und der Synagoge und einzelner Gemeinschaften erklärten und im Ausleihdienst erhältlich waren. Eine Schallplattensammlung von Szenen, die typische Vorurteile gegen Menschen anderer Rasse oder Religion dramatisch darstellten, konnte ebenfalls angefordert werden und als Grundlage für die Diskussion dienen: «Was hättest Du getan, wenn Du dabei gewesen wärest?» Vor kurzem veröffentlichte der Rat das Ergebnis einer Umfrage und Untersuchung von 130 Schulbüchern, die im Geschichtsunterricht der englischen Privat- und Mittelschulen verwendet werden, mit der Absicht, herauszufinden, ob die verschiedenen Religionsgemeinschaften «fair» dargestellt worden waren oder aber in einer Weise, die durch Entstellung oder unbewusste Vorurteile Missverständnisse und Intoleranz bestärken musste. Es war keineswegs die Absicht dieser Umfrage, zu einer farblosen, sogenannten neutralen Geschichtsdarstellung zu gelangen, die es allen recht machen würde. Man ging vielmehr von der Erkenntnis aus, dass der Historiker verpflichtet sei, die Ansichten und Handlungen von Menschen mit anderen politischen und religiösen Weltanschauungen nach Möglichkeit so darzustellen, dass auch deren Gesichtspunkte einsichtig werden.

Bei dieser Untersuchung scheinen die katholischen Textbücher im englischen Geschichtsunterricht noch besser davon gekommen zu sein als die der Protestanten, denen die Untersuchungskommission «anti-katholische Vorurteile» vorwarf und die auch in ihrer Darstellung von Gestalten wie Hus und Wyclif diesen eine übertriebene Bedeutung zuschrieben, während die Katholiken allerdings diese Bedeutung oft unterschätzen mochten. Den katholischen Kritikern dieser Textbücher war jedenfalls hier eine Gelegenheit gegeben, richtigzustellen, was in den meisten dieser Schulbücher über die katholische Kirche und die Bibel und ähnliche Fragen geschrieben stand. Sie konnten sich durchwegs dem Schlussurteil der anderen Kritiker anschliessen, wonach meistens nicht falsche Tatsachen in diesen Schulbüchern berichtet werden, sondern Übertreibungen, Auslassungen, falsche Beurteilungen der Tatsachen zu korrigieren sind, die auf unbewusste Vorurteile als der eigentlichen Fehlerquelle zurückgehen.

Der englische jüdisch-christliche Rat hat sich endlich der Aufklärung und Beseitigung von Konfliktstoffen auf internationalem Gebiet gewidmet. Er hat zu den religiösen Verfolgungen hinter dem Eisernen Vorhang, besonders der katholischen Kirche, Stellung genommen, die Verfolgung von Protestanten in Kolumbien zu klären gesucht und sich auch mit den Problemen arabisch-jüdischer Beziehungen im Nahen Osten beschäftigt. Als das Verschwinden von zwei jüdischen Waisenkindern in Frankreich vor zwei Jahren die jüdisch-

katholischen Beziehungen nachteilig zu belasten drohte, fuhr der Sekretär des Councils, der methodistische Pfarrer William Simpson, selbst nach Paris, um sich an Ort und Stelle bei jüdischen und katholischen Stellen über den wahren Sachverhalt der Finaly-Affaire zu informieren. Das Ergebnis dieser Reise war eine sichtlich gemässigtere und verständnisvollere Darstellung des Falles in verschiedenen englischen Zeitungen und öffentlichen Stellen.

#### *Grund des Austritts von Kardinal Griffin*

Als Grund für den Austritt des englischen Kardinals und aller katholischen Mitglieder mit ihm wurde «die Gefahr des religiösen Indifferentismus» genannt. Es ist möglich, dass der eine oder andere Redner, der öffentlich für den Rat auftrat, dahin tendierte, doch kann hierfür kaum die ganze Organisation verantwortlich gemacht werden, die in ihrem ganzen Wirken darauf bestand, dass Anglikaner, Katholiken, Protestanten und Juden nur unter völliger Wahrung ihrer eigenen Prinzipien zu einer guten Zusammenarbeit in der Bekämpfung etwa des Antisemitismus oder unchristlicher Rassenpolitik gelangen können.

Ähnliche Körperschaften wie der englische «Rat der Christen und Juden» gibt es auch in anderen Ländern wie z. B. in den Vereinigten Staaten. England jedoch war das einzige Land, wo ein Kardinal im führenden Gremium dieser Körperschaft vertreten war. In den Vereinigten Staaten handelt es sich um eine reine Laienorganisation, obwohl Priester und Bischöfe an Veranstaltungen des Rates teilnehmen. Es geht also nicht um das Prinzip der katholischen Mitarbeit bei solchen Körperschaften, sondern um bestimmte Schriften oder Reden, die unter den Auspizien des Rats an die englische Öffentlichkeit gedrungen sind.

#### *Der kritische Kommentar des «Tablet»*

Ein englischer katholischer Kommentar, der in der Form eines ungezeichneten Leitartikels am 1. Januar im Londoner *Tablet* erschien, sagt hierzu: «Wir hoffen, dass die jetzt geführten Verhandlungen erfolgreich sein werden, doch selbst wenn sie es sind, fragen wir uns, ob diese ganze sensationelle Ausbeutung des Problems nicht hätte verhindert werden können. Wir zweifeln nicht daran, dass die ganze Geschichte, wie das in Rom üblich ist, hinreichend geprüft wurde. Doch scheint es, dass das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Es hätte aber privat gesprochen werden sollen, *bevor* und nicht *nachdem* die Katholiken zum Austritt gezwungen worden waren. Nichts wäre geschehen, wenn sich die Schwierigkeiten als überbrückbar herausgestellt hätten. Wenn aber die Schwierigkeiten sich als tiefer erwiesen, und das Heilige Offizium es für notwendig erachtet hat, das Band zu lösen, dann hätten die Gründe dafür angegeben werden sollen, und zwar in hinreichender und sorgfältiger Darstellung von Leuten, die beurteilen können, welche Sprache in England verstanden wird.»

Das *Tablet* weist dann darauf hin, dass völlig nutzlose Verwirrung bei ähnlichen Anlässen angestiftet wurde, wie zum Beispiel, als kürzlich eine Verordnung über die Rotarier unge-

nügend erklärt wurde und nachher ein Artikel im *Osservatore Romano* die Verordnung richtigstellen musste.

«Unbegründete Entscheidungen stehen dem staatlichen Denken in England, in den Vereinigten Staaten und in den britischen Dominions fern. In allen diesen Ländern hat die Verbindung demokratischer Institutionen mit einer unabhängigen Presse dazu geführt, dass Menschen in Machtstellungen ihre Gründe für Entscheidungen bekannt geben. Es gab früher eine Richtung, die die Ansicht vertrat, dass die Öffentlichkeit kein Recht habe, sich etwa in die Geschäftsmethoden einer Firma einzumischen. Aber das ist alles im Wandel begriffen; heute haben sich tiefergehende Informationen und Begründungen allgemein bewährt, wenn auch Ministerien oder verstaatlichte Industrien sich dieser Entwicklung widersetzen mögen. Der ‚Public Relations Officer‘ ist nicht eine Wand, sondern ein Vermittler.»

Der Leitartikel des *Tablet* weist dann auf die heute um sich greifende katholische Kritik der autokratischen Traditionen im Geschäftsleben hin und fragt, ob diese Kritik nicht auch zum Wohl des Lebens der Kirche dienstbar gemacht werden könnte. «Der gegenwärtige Heilige Vater hat so beredtsam von der Wichtigkeit einer informierten öffentlichen Meinung innerhalb der Kirche gesprochen, und doch kann es keine öffentliche Meinung ohne Information über die Gründe geben, die die hohen kirchlichen Würdenträger in ihren Entscheidungen beeinflussen.»

«Das Magisterium der Kirche», schliesst der Leitartikel des *Tablet*, «die Hand, die zügelt und berichtigt, wird nie erwarten können, so beliebt zu sein wie die Glaubensstreiter des Herzens, doch beide gehören der Kirche an. Das Magisterium der katholischen Kirche entspringt einer rechtlichen und institutionellen Ordnung, Erbin des römischen Reiches, in der ein Herrscher nicht erwartete, Gründe zu geben, da solche Gründe eine Verantwortlichkeit bedeuten gegenüber jenen, denen die Erklärungen gegeben werden. . . Vieles hat sich im Mittelalter geändert, aber trotz wachsendem Verfassungsrecht, trotz Heiligung der Rechte der Untertanen, gab es immer das hohe Vorrecht der ausübenden Gewalten, durch die sich die Zivilisation entwickelte, und die diese vom Untergang bewahrte. Der römische Hof ist heute der einzige Überlebende von allen jenen europäischen Höfen, die einst Sitz und Quelle des Staates waren. Eines der interessantesten Schauspiele unserer Zeit ist das Zusammentreffen dieser alten kuralen Überlieferungen mit dem Katholizismus der neuen Welt, der sich mit völlig anderen Überlieferungen so stark entwickelt hat, wenn ihm auch noch das Selbstvertrauen fehlt.»

Das Londoner *Tablet* hat sich bereits bei verschiedenen Anlässen eine derartig mutige Kritik römischer Instanzen erlaubt und diese auch in einer ruhigen und gemässigten Art und Weise vorgetragen, wie sie einer Entwicklung der öffentlichen Meinung in der Kirche nur dienlich sein kann. Die Verbindung eines Geistes der Freiheit, wie er sich aus den englischen politischen Traditionen ergibt, mit Gehorsam und Liebe zur Kirche kommt in dem Motto dieser Zeitschrift «Pro Ecclesia Dei, Pro Regina et Patria» passend zum Ausdruck.

Roland Hill

## **Solowjew und die katholische Kirche**

Zweiter offener Brief an N. O. Losskij (Fortsetzung)

#### *Das Papsttum und die geheiligte Tradition der Ostkirche*

Solowjew beschränkt sich nicht auf die Auslegung der Stellen der frohen Botschaft, die von dem gottgestifteten Grundstein der Kirche Zeugnis ablegen. Er will die Bedeutung

dieses Grundsteines an der Entwicklung, an dem geschichtlichen Wachstum der Kirche zeigen. Der Glaubensschatz der Kirche wurde auf den sieben ökumenischen Konzilien gestaltet. Sowohl die Ost- als auch die Westkirche betrachten diesen Schatz als die heilige *Überlieferung*, an deren Wahrheit kein

Zweifel entstehen kann. Welchen Platz nimmt in der heiligen Tradition der Felsen Sancti Petri ein? Indem Solowjew diese Frage eingehend zu beantworten bemüht ist, bewegt er sich ganz und gar auf dem Boden seiner griechisch-orthodoxen Mutterkirche. Die Gegner des römischen Primats sucht er mit den Waffen zu schlagen, die er in der Rüstkammer der Ostkirche gefunden hat: in den Schriften der grössten Vertreter der ostkirchlichen Tradition und in den Entscheidungen der ökumenischen Konzilien, die auch von der Ostkirche rückhaltlos anerkannt werden. Auf die Grundthese, um die sich alle seine Ausführungen drehen, habe ich bereits im vorigen Brief hingewiesen: alle angeblichen Neuerungen, die die russischen Polemiker und die russischen theologischen Schulen Rom vorwerfen und mit denen sie die Kirchenspaltung zu rechtfertigen suchen – es sind vor allem das Infallibilitäts-Dogma, der Ausgang des Heiligen Geistes vom Vater und vom Sohn (Filioque) und die unbefleckte Empfängnis der heiligen Jungfrau –, seien in der für beide Kirchen verbindlichen Tradition enthalten. Von den «unzähligen Zeugnissen der ostkirchlichen Überlieferung, welche die Legitimität der souveränen Macht der Päpste in der Universalen Kirche beweisen», zieht Solowjew nur die wichtigsten heran. Er hält sich vor allem bei einer grossen Epoche in der Geschichte des Papsttums auf, «die alt genug ist, den orthodoxen Traditionalisten Achtung einzuflössen, und die gleichzeitig im vollen Licht der Geschichte steht; einer Epoche, die dokumentarisch vollständig belegt ist und in ihren wesentlichen Zügen nichts Dunkles oder Zweifelhafte bietet. Es ist dies die Mitte des fünften Jahrhunderts – die Zeit, in der die römische Kirche von dem heiligen Papst Leo dem Grossen so würdig vertreten wurde» (300).

Die Ostchristen verehren Leo I. als einen ihrer grössten Heiligen. Solowjew führt eine lange Reihe von Stellen aus den Predigten und Episteln des Heiligen an, in denen mit dem stärksten Nachdruck die Auffassung vertreten wird, die höchste Gewalt Petri bleibe dauernd bei der römischen Kirche: «Das einzige Haupt der Kirche – so fasst Solowjew die Ausführungen des heiligen Papstes zusammen – beziehe seine Gewalt nicht aus menschlichen Einrichtungen und historischen Umständen, es stelle den unerschütterlichen Fels der Wahrheit und Gerechtigkeit dar, der von dem Herrn selbst als Grundstein Seines Baues gelegt wurde» (309). Die von Solowjew angeführten Stellen füllen die Kapitel XI und XII des zweiten Buches seines theologischen Hauptwerkes aus. Im XIII. Kapitel befasst sich unser Denker mit der «Anerkennung der Anschauungen Leos des Grossen durch die griechischen Väter» und wirft einen kurzen Blick auf die Geschichte der «Räubersynode von Ephesus». Mit den Mitteln der grössten Vergewaltigung, zu denen die Ermordung des heiligen Flavian gehörte, wollte der häretische Patriarch Dioskur auf dieser Synode die Anerkennung der monophysitischen Irrlehre durch das Konzil erzwingen. «Die Bischöfe der rechtgläubigen Partei zitterten und schwiegen»; sie wurden gezwungen, ihre Unterschriften auf die Täfelchen zu setzen, auf denen nichts geschrieben stand. Die Mehrzahl unterschrieb, ohne gegen die Vergewaltigung ihre Stimme zu erheben. Schliesslich erhob sich Dioskur, um das gefälschte Urteil des Konzils zu verkünden.

«Doch während das Laster, die rohe Gewalt und der Irrtum in solcher Weise auf einem ökumenischen Konzil triumphierten, wo war da die unfehlbare und unverletzliche Kirche Christi? Sie war gegenwärtig und trat auch sichtbar in Erscheinung. Als der heilige Flavian durch die Brutalitäten der Diener des Dioskur gemordet wurde, als die häretischen Bischöfe dem Triumph ihres Führers im Angesicht der zitternden und stummen orthodoxen Bischöfe lärmend zujuchzten, rief Hilarion, Diakon der römischen Kirche, aus: *Contradicitur!* Sicher war es in diesem Augenblick nicht die entsetzte und schweigende Schar der Orthodoxen des Ostens, die die Kirche Gottes repräsentierte. Die gesamte unsterbliche Macht der Kirche hatte sich für die östliche Christenheit in diesem einfachen Rechts-

terminus: *contradicitur* konzentriert, der von einem römischen Diakon ausgesprochen wurde... Das ‚*contradicitur*‘ des römischen Diakons war das gegen die Tatsache gestellte Prinzip, das Recht gegen die rohe Gewalt, es war die unerschütterliche moralische Festigkeit im Gegensatz zum triumphierenden Verbrechen der einen und der Feigheit der anderen – es war, mit einem Wort, der unerschütterliche Fels der Kirche gegen die Pforten der Hölle. – Die Mörder des Patriarchen von Konstantinopel wagten es nicht, Hand an den Diakon der römischen Kirche zu legen. Keine zwei Jahre vergingen, und das römische ‚*contradicitur*‘ verwandelte ‚das hochheilige ökumenische Konzil von Ephesus‘ in die ‚Räubersynode von Ephesus‘, setzte den mitrattagenden Mörder ab, brachte seinem Opfer die Heiligsprechung ein und führte den Zusammentritt des wahren ökumenischen Konzils, des Konzils von Chalkedon, unter dem Vorsitz des römischen Legaten herbei» (318).

Dem Konzil von Chalkedon ist das XIV. Kapitel des zweiten Buches gewidmet. Bekanntlich hat das Konzil abgelehnt, den Dioskur, der bereits vom Papst verdammt und exkommuniziert war, noch einmal zu richten; es hat den römischen Legaten anheimgestellt, das die ganze Kirche verpflichtende Urteil des Papstes zu verkündigen. Die oberste Autorität des römischen Hohepriesters wurde von dem grossen Konzil feierlich anerkannt; und es ist erstaunlich, dass die Ostkirche sich über dieses Urteil des Konzils hinwegsetzt. «Um» – sagt Solowjew – «den Primat der Macht und die Lehrautorität des römischen Stuhles als eine Usurpation und einen Irrtum zu verwerfen, genügt es, wie man sieht, nicht, einen Mann wie den heiligen Leo den Grossen zu einem Usurpator und einem Häretiker zu erklären: man muss auch das ökumenische Konzil von Chalkedon und die ganze rechtgläubige Kirche im fünften Jahrhundert der Häresie anklagen. Dies ist die Folgerung, die sich offensichtlich aus den authentischen Zeugnissen, die hier beigebracht wurden, ergibt» (324).

#### *Das Papsttum und die grossen christologischen Häresien*

Von Anfang an musste die Kirche mit verschiedenen Häresien kämpfen, die die reine Wahrheit Christi nach verschiedenen Seiten zu entstellen suchten. Trotz ihrer Verschiedenheit hatten diese Irrlehren einen gemeinsamen Grund. «Die byzantinische Umwandlung des römischen Reiches, von Konstantin dem Grossen begonnen, von Theodosius entwickelt und von Justinian endgültig abgeschlossen, brachte einen nur dem Namen nach christlichen Staat hervor.» Zwischen dem praktischen Leben der byzantinischen Welt und dem nur äusserlich angenommenen Christentum herrschte ein krasser Gegensatz. Dieser Gegensatz konnte nicht lange fortauern, ohne dass Aussöhnungsversuche unternommen worden wären. Statt sein heidnisches Leben von Grund auf zu ändern, versuchte das oströmische Reich, um sich zu rechtfertigen, die Reinheit der christlichen Lehre zu entstellen. Dieser Kompromiss zwischen der Wahrheit und dem Irrtum stellt das eigentliche Wesen aller Häresien dar. Sämtliche Irrlehren, die auf den grossen ökumenischen Konzilien niedergezungen wurden, griffen «die vollkommene Einheit des Göttlichen und des Menschlichen in Jesus Christus an, um damit die organische Verbindung der Kirche mit dem Staat an der Wurzel zu untergraben und dem Staat die absolute Unabhängigkeit zuzueignen. Man sieht nun ein, warum die Kaiser des zweiten Rom, die danach strebten, den Absolutismus des heidnischen Staates in der Christenheit zu wahren, allen Häresien so freundlich gegenüberstanden, die ja nichts weiter als Variationen eines einzigen Themas darstellten» (158).

«Jesus Christus ist nicht der wahre Sohn Gottes, eines Wesens mit dem Vater; Gott ist nicht Fleisch geworden; die Natur und die Menschheit verharren in Trennung von der Gottheit, sind nicht mit ihr vereinigt; und folglich darf der menschliche Staat mit vollem Recht seine absolute Unabhängigkeit

und seinen absoluten Vorrang behaupten – schon hier liegt ein hinreichender Grund für Konstantius oder für Valens, mit dem *Arianismus* zu sympathisieren» (158/159).

«Die Menschheit Jesu Christi ist eine in sich abgeschlossene Persönlichkeit, die nur durch eine *Beziehung* mit dem göttlichen Wort verbunden ist. Praktische Folgerung: der menschliche Staat ist ein in sich abgeschlossener und absoluter Leib, der nur durch äusserliche Beziehung mit der Religion verbunden ist. — Hierin liegt das Wesen der *nestorianischen* Häresie, und wir sehen wohl ein, warum sie der Kaiser Theodosius II. bei ihrem Auftreten unter seinen Schutz nahm und alles, was in seiner Macht stand, tat, um sie zu unterstützen» (159).

«Die Menschheit in Jesus Christus ist von der Gottheit absorbiert – dies ist eine Häresie, die auf den ersten Blick einen glatten Gegensatz zur ersten darstellt. Doch ist es in Wirklichkeit nicht so: wenn auch die Voraussetzungen verschieden sind, die Schlussfolgerung ist genau die gleiche. — Da die Menschheit Christi nicht mehr existiert, ist die Fleischwerdung nur eine Tatsache der Vergangenheit, die Natur und das Menschengeschlecht verbleiben durchaus ausserhalb der Gottheit. Christus hat alles, was ihm angehörte, zum Himmel entführt und hat die Erde dem Kaiser überlassen» (159). Christus besitzt keinen menschlichen Willen, handelt nicht als Mensch, Gott allein wirkt, die Menschheit nimmt an dem Werk ihrer Rettung nicht teil; ihr bleibt nur, sich passiv dem Göttlichen zu unterwerfen, «das in geistlicher Beziehung durch die unbewegliche Kirche, in weltlicher Beziehung durch die heilige Macht des göttlichen Augustus vertreten wird» (160). Der Fatalismus und Quietismus wird zum obersten Grundsatz des religiösen Lebens erhoben. Kein Wunder, dass «derselbe Theodosius II. alle seine Gunstbezeugungen von dem besiegten Nestorianismus auf das entstehende *Monophysitentum* übertrug, das er durch ein angeblich ökumenisches Konzil (die Räubersynode von Ephesus) in aller Form anerkennen liess» (159/160).

«Ein entscheidender Kampf musste vom pseudo-christlichen byzantinischen Kaiserreich dem rechtgläubigen Papsttum geliefert werden, das nicht nur der unfehlbare Hüter der christlichen Wahrheit, sondern auch die erste Realisierung dieser Wahrheit im kollektiven Leben des Menschengeschlechtes war. Bei der Lektüre der erschütternden Briefe des Papstes Gregor II. an den barbarischen Isaurier spürt man, dass es um die Existenz des Christentums selbst geht. Der Ausgang des Kampfes konnte nicht zweifelhaft sein. Die letzte der kaiserlichen Häresien nahm das gleiche Ende wie die vorhergehenden, und mit ihr war auch der gesamte Kreis der theoretischen oder dogmatischen Kompromisse zwischen der christlichen Wahrheit und dem heidnischen Prinzip, die von den Nachfolgern Konstantins versucht worden waren, ein für allemal abgeschlossen. Auf die Ära der kaiserlichen Häresien folgte die Evolution des ‚rechtgläubigen‘ Byzantinismus» (161/162).

Worin bestand diese *Evolution*, und was waren ihre Früchte?

### *Drei ostkirchliche Grundparteien*

In der gesamten Geschichte der grossen östlichen Irrlehren von Arius bis auf die letzten Bilderstürmer treten im oströmischen Reich und in seiner Kirche drei Grundparteien auf.

An erster Stelle sehen wir die Anhänger der formellen Häresien, die meistens vom kaiserlichen Hof angestiftet und gefördert werden. «Im Bereich der *religiösen Ideen* stellten sie die Reaktion des heidnischen Christentums gegen die christliche Wahrheit dar; im Bereich der *politischen Ideen* erschienen sie als offene Feinde der unabhängigen kirchlichen Regierung, die von Jesus Christus begründet und vom Apostolischen Stuhl in Rom repräsentiert war: sie begannen damit, dass sie dem sie protezierenden Kaiser eine unumschränkte Macht nicht nur in bezug auf die Verwaltung der Kirche, sondern auch in der Lösung von Dogmenfragen zuerkannten; und wenn der Kaiser,

von der Mehrzahl des rechtgläubigen Volkes und von der Befürchtung, dem Papst in die Hände zu spielen, genötigt, schliesslich seine eigenen Kreaturen preisgab, begannen die Häupter der häretischen Partei irgendwo an anderem Orte einen festeren Halt zu suchen, indem sie die partikularistischen und halbheidnischen Tendenzen *einzelner Nationen*, die das römische Joch abgeworfen hatten oder danach strebten, es abzuwerfen, ausnutzten» (162/163).

«Als Gegenpol dieser häretischen, in dreifacher Hinsicht antichristlichen Partei – nämlich in ihren religiösen Ideen, ihrem Säkularismus und ihrem Nationalismus – finden wir die *durchaus rechtgläubige und katholische Partei*, die die reine Idee des Christentums gegen alle heidnischen Kompromisse verteidigte, ebenso wie auch die freie und universale Kirchenregierung gegen die Attentate des Cäsaropapismus und die Bestrebungen des nationalen Partikularismus. Diese Partei hatte die Gunst der irdischen Machthaber nicht auf ihrer Seite und zählte nur vereinzelte Vertreter der hohen Geistlichkeit in ihrer Mitte; doch stützte sie sich auf die grösste religiöse Macht jener Zeit – auf die Mönche und auch auf den einfachen Glauben der Masse der Gläubigen. . . Und dann fanden und anerkannten diese rechtgläubigen Katholiken im zentralen Lehrstuhl des heiligen Petrus das machtvolle Palladium der Wahrheit und der religiösen Freiheit. Um den moralischen Wert und die kirchliche Bedeutung dieser Partei zu charakterisieren, genügt es zu sagen, dass dies die Partei des heiligen Athanasius des Grossen, des heiligen Johannes Chrysostomus, des heiligen Flavian, des heiligen Maximus Confessor, des heiligen Theodor von Studion war» (163).

Es waren aber weder die ausgesprochen häretische noch die wahrhaft rechtgläubige Partei, die auf den weitesten Strecken die Schicksale des christlichen Ostens bestimmten. Die entscheidende Rolle in der ganzen weiteren Entwicklung spielte eine dritte Partei. Solowjew nennt sie «halb-orthodox, oder besser *orthodox-antikatholisch*». Sie legte grossen Wert auf das rechtgläubige Dogma. Im Prinzip liess sie die Einheit der Universalen Kirche gelten, aber nur unter der Bedingung, dass das Zentrum dieser Einheit bei ihr lag. «Und da sich dieses Zentrum in Wirklichkeit an anderem Ort befand, so zogen sie es vor, lieber Griechen als Christen zu sein, und waren eher mit einer getrennten Kirche einverstanden als mit einer Kirche, die von einer Macht geeint würde, welche in ihren Augen fremd und ihrer Nationalität feindlich war. Als Christen konnten sie im Prinzip nicht Cäsaropapisten sein, doch als vor allem griechische Patrioten zogen sie den byzantinischen Cäsaropapismus dem römischen Papsttum vor. Ihr grösstes Unglück bestand darin, dass sich die griechischen Autokraten in der Mehrzahl als Häretiker oder sogar als Häresiarchen erwiesen; und was für sie noch unerträglicher war, ist dies, dass die seltenen Augenblicke, in denen die Kaiser die Rechtgläubigkeit in ihren Schutz nahmen, genau die Augenblicke waren, in denen das Kaiserreich und das Papsttum sich einig wurden. Diese Einigkeit zu stören, die Kaiser an die *Orthodoxie* zu binden und sie gleichzeitig vom Katholizismus loszureissen – dies war das Hauptziel der griechischen Hierarchie. Um dieses Zweckes willen war sie, trotz ihrer aufrichtigen Rechtgläubigkeit, sogar zu Opfern auf dem Gebiete der Dogmatik bereit. — Die formelle und logische Häresie erfüllte diese frommen Persönlichkeiten mit Widerwillen, doch schauten sie nicht genau hin, wenn der göttliche Augustus geruhte, ihnen das rechtgläubige Dogma etwas auf seine Art zurechtgemacht darzubieten. Es war ihnen angenehmer, aus den Händen eines griechischen Kaisers eine entstellte oder unvollständige Formel zu empfangen, als die reine und volle Wahrheit vom Papst: das *Henotikon* des Zeno ersetzte in ihren Augen vorteilhaft das dogmatische Sendschreiben des heiligen Leo des Grossen. In sechs oder sieben aufeinanderfolgenden Episoden, aus denen sich die Geschichte der östlichen Häresien zusammensetzt, blieb die von der pseudo-rechtgläubigen Partei verfolgte Linie stets die gleiche. Im An-

fang, als die triumphierende Häresie aufgezwungen wurde, unterwarfen sich diese besonnenen Menschen, wenn auch schweren Herzens, da sie eine ausgesprochene Abneigung gegen das Märtyrertum hatten. Dank ihrer passiven Zustimmung hatten die Häretiker die Möglichkeit, allgemeine Versammlungen zusammenzurufen, die ebenso zahlreich oder sogar noch zahlreicher waren als die wirklichen ökumenischen Konzilien. Doch wenn das Blut der Bekenner, die Treue der Volksschichten und die drohende Autorität des römischen Hohenpriesters die kaiserliche Macht zwangen, die Sache des Irrtums aufzugeben, kehrten die unfreiwilligen Häretiker in Massen zur Rechtgläubigkeit zurück und empfingen wie die Arbeiter der letzten Stunde ihren reichen Lohn» (164/165).

Der offenbare Triumph des Papsttums konnte ihren eifersüchtigen Hass gegen den Apostolischen Stuhl auf die Dauer nicht überwinden. «Sie hatten des Papstes gegen die Häresie bedurft, doch nachdem diese einmal besiegt war, könnte man da nicht auch ohne Papst auskommen? Könnte der Patriarch des neuen Roms nicht die Stelle desjenigen des alten Roms einnehmen? So folgte jedem Triumph der Rechtgläubigkeit, der stets ein Triumph des Papsttums war, in Byzanz unweigerlich eine antikatholische Reaktion, die selbst die Rechtgläubigen, die guten Glaubens, aber wenig scharfsinnig waren, mitriss. Diese partikularistische Reaktion dauerte so lange, bis eine neue, mehr oder weniger kaiserliche Häresie die Gewissen der Rechtgläubigen verwirrte und ihnen den Nutzen einer wahrhaft kirchlichen Regierung in Erinnerung rief» (166).

#### «Triumph der Orthodoxie»

Der tatsächliche «Triumph der Orthodoxie» war der Ostkirche erst durch die von Photius (867) eingeleitete und von Michael Kerularios (1054) vollendete Spaltung beschieden. Er verwirklichte das seit dem vierten Jahrhundert von den orthodoxen Antikatholiken erträumte Ideal in vollkommener Weise. «Nachdem die wahre Lehre endgültig festgelegt worden war, alle Häresien unwiderruflich verurteilt waren, wurde auch der Papst unnötig, und es blieb nur noch übrig, das Werk durch eine formelle Trennung von Rom zu krönen. Dies war auch die Lösung des Problems, die den byzantinischen Kaisern am besten passte; sie hatten endlich begriffen, dass es sich nicht der Mühe lohnte, durch dogmatische Kompromisse zwischen dem Christentum und dem Heidentum die religiöse Empfindlichkeit ihrer Untertanen zu reizen und sie dem Papsttum in die Arme zu treiben, wenn man sehr wohl eine strenge theoretische Rechtgläubigkeit mit einem politisch und sozial rein heidnischen Staat vereinigen konnte» (172/173). «Die Kaiser nahmen die *Rechtgläubigkeit* ein für allemal als abstraktes Dogma an, während die rechtgläubigen Hierarchen *in saecula saeculorum* den Paganismus des öffentlichen Lebens segneten. Und da *sine sanguine nullum pactum*, so besiegelte eine imponierende Hekatombe von hunderttausend Paulikianern den Bund von Byzanz mit der griechischen Kirche» (172).

Diese sogenannte byzantinische Rechtgläubigkeit war in Wahrheit nur *eine wiederkehrende Häresie (hérésie rentrée)*. Das wahrhaft zentrale Dogma des Christentums ist die innerliche und vollkommene Einung des Göttlichen und Menschlichen ohne Vermischung und ohne Trennung. Die notwendige Folge dieser Wahrheit (um uns auf die praktische Sphäre des menschlichen Daseins zu beschränken) ist die Umwandlung des sozialen und politischen Lebens durch den Geist des Evangeliums, es ist der christlich gewordene Staat und die christlich gewordene Gesellschaft. Anstelle dieser synthetischen und organischen Einung des Göttlichen und des Menschlichen ging man den Weg der Vermischung dieser beiden Elemente, den Weg ihrer Trennung, der Absorbierung und der Unterdrückung des einen oder des anderen. Zuerst *vermischte* man das Göttliche und Menschliche in der geheiligten Majestät des Kaisers. Ebenso wie Christus in der verworrenen Idee der Arianer ein hybrides Wesen, mehr als ein Mensch und weniger als ein Gott gewesen war, so vermischte auch der Cäsaropapismus – dieses politische Arianertum – die weltliche und die geistliche Macht, ohne sie zu vereinigen, und machte aus dem Selbstherrscher mehr als ein Staatsoberhaupt, ohne aus ihm das wahre Haupt der Kirche machen zu können.

Man trennte die religiöse Gesellschaft von der weltlichen: die erste schloss man in Klöster ein und überliess das *Forum* den heidnischen Gesetzen und Leidenschaften. Der in der Theologie verdamnte Nestorianische Dualismus wurde zur eigentlichen Basis des byzantinischen Lebens. Andererseits wurde das religiöse Ideal auf die reine Betrachtung, das heisst auf das Aufgehen des menschlichen Geistes in der Gottheit – ein ausgesprochen monophysitisches Ideal – beschränkt. Was das moralische Leben betrifft, so nahm man ihm seine aktive Kraft, indem man ihm als oberstes Ideal die blinde Unterwerfung unter die Macht, den passiven Gehorsam, den Quietismus, das heisst die Verneinung des menschlichen Willens und der menschlichen Energie – die monotheletische Häresie – auferlegte. Endlich versuchte man, in einem übertriebenen Asketismus die leibhafte Natur zu unterdrücken, das lebendige *Bild* der göttlichen Inkarnation zu *zerbrechen* – eine unbewusste, aber logische Anwendung der Häresie der Bilderstürmer.

Dieser tiefgehende Gegensatz zwischen der Rechtgläubigkeit, zu der man sich bekannte, und der Häresie war ein Prinzip des Todes für das byzantinische Reich. Darin liegt die wahre Ursache seines Untergangs» (173/174).

Ich bin, teurer Nikolaj Onufrijewitsch, sehr gespannt, was Sie zu den Ausführungen Solowjews, die ich zum grossen Teil im Wortlaut wiedergegeben habe, sagen werden. Ich verbleibe in aufrichtiger Hochachtung und Ergebenheit

Bonn 1954

Ihr Wladimir Szykarski

## Ist Brasilien religiös ernstlich bedroht?

Südamerika wurde von Forschern und Geographen als Kontinent der Zukunft bezeichnet. Er ist das ohne Zweifel auch in religiöser Hinsicht. Denn Südamerika stellt ein Drittel der gesamten katholischen Weltbevölkerung. Es blieb der Kirche während mehr als einem Jahrhundert bei relativ geringer, oft ganz ungenügender Zahl von Priestern treu. Haben wir nun das Recht, zu erwarten, dass sich dieses Wunder wiederhole? Es ist begreiflich, wenn die Kirche höchstes Interesse zeigt, diesen Erdteil, der keine Reformation erlebte, dem angestammten Glauben zu erhalten und eine Glaubensspaltung zu verhüten. Die Alarmrufe, die aus diesen ehemaligen spani-

schen und portugiesischen Kolonien, vor allem seit Kriegsende, kamen, wurden in der Zentrale der katholischen Weltkirche gehört. Papst Pius XII. hat verschiedentlich Aufrufe an die Diözesen und Orden der Welt und vor allem Europas erlassen und sie aufgefordert, Priester frei zu machen und sie der Weltkirche zur Verfügung zu stellen, damit sie in bedrohten Gebieten eingesetzt werden können.

In diesem Ringen um die Erhaltung und Vertiefung des wahren Glaubens in Südamerika fällt Brasilien die bedeutendste Rolle zu; denn was die geographische Ausdehnung betrifft, ist es nur wenig kleiner als alle übrigen südamerikanischen

Staaten zusammen genommen (Südamerika: 9 311 465 km<sup>2</sup>, Brasilien: 8 516 037 km<sup>2</sup>) und es kann in den nächsten Jahren die Bevölkerungszahl aller andern südamerikanischen Staaten gesamthaft erreichen, wenn nicht gar überflügeln (Südamerika zählt 60 138 757 Einwohner; während Brasilien nach offiziellen Angaben 1950 52 618 007 Einwohner hatte, wurde heute die 55 000 000-Grenze bereits überschritten, was nicht verwunderlich ist, wenn man bedenkt, dass der jährliche Zuwachs über eine Million beträgt). Die religiöse Bedeutung Brasiliens geht auch daraus hervor, dass über 95% der Landesbevölkerung katholisch sind.

Der Ernst der religiösen Lage wird in seiner ganzen Breite und Tiefe ersichtlich, wenn man die Äusserung einer hochgestellten kirchlichen Persönlichkeit erwägt, dass nämlich Brasilien, sofern die gegenwärtige Entwicklung anhält, in zwanzig Jahren nicht mehr katholisch sein werde.

Beim Alarmruf des Heiligen Vaters horchte die katholische Welt auf und fragte bestürzt nach den Beweggründen dieser Bedrohung. Prüfen wir deshalb einmal die Tatsache der Bedrohung und suchen wir dann die Gründe aufzuzeigen, warum und wie es zu dieser religiösen Bedrohung kommen konnte.

#### *Die Tatsache der religiösen Bedrohung*

Zu einer einsichtigen Beurteilung der religiösen Lage Brasiliens ist eine dreifache Unterscheidung grundlegend: Brasilien kann religiös gesehen in drei Gebiete aufgeteilt werden: Stadt = Brasil urbano, Land = Brasil rural, Mission = Brasil missionário. In den Städten wie Rio de Janeiro, Sao Paulo, Porto Alegre, Recife, Belo Horizonte usw. herrscht reges kulturelles Leben. In ihnen gibt es nur etwa 20% Analphabeten. Die Pfarreseelsorge ist durchaus gut ausgebaut. Auch in sozialer Hinsicht wird viel geleistet, vor allem durch die Arbeiterzirkel (Círculos Operários). Auf dem Land hingegen steigt die Zahl der Analphabeten bis zu 50%. Die religiöse Unwissenheit ist dort, ganz allgemein gesehen, grösser und die Zahl des Klerus durchschnittlich viel geringer als in den Städten. (Wir sagen absichtlich «allgemein» und «durchschnittlich», denn einige Diözesen [des Südens vor allem] können sich, was religiöse Lebendigkeit betrifft, mit den besten Europas messen und sind deshalb der fruchtbare Nährboden für viele und wertvolle Priester- und Ordensberufe.) Auch herrscht in diesen Landgebieten eine grosse Gefahr von seiten des Spiritismus und des religiösen Aberglaubens. In den eigentlichen Missionsgebieten endlich, die von der Zivilisation noch fast unberührt sind, erreicht der Analphabetismus 80–90% und der Priesterangel ist ungemein gross. Es ist jedoch zu bemerken, dass die räumliche Einteilung nicht ausschliesslich «räumlich» zu verstehen ist, denn diese drei Gebiete greifen oft ineinander über.

#### *Die religiöse Lage*

Nach dieser grundlegenden Voraussetzung können wir nun eine Skizzierung der religiösen Lage versuchen. Der christliche Glaube – und das ist für den Brasilianer der römisch-katholische – wird heute von drei Seiten auf eine schwere Belastungs- und Bewährungsprobe gestellt: vom Kommunismus, vom Protestantismus und vom Spiritismus. Der Kommunismus betätigt sich in erster Linie politisch. Die Partei als solche ist zwar durch die neue Verfassung verboten, sie arbeitet jedoch, angeführt von Carlos Luis Prewtes, einem zielstrebigem, zähen und ganz verwegenen Manne, der in Moskau für seine Aufgaben geschult wurde, unter der Decke weiter. In offenem religiösem Ringen steht die katholische Kirche mit dem Protestantismus und Spiritismus. Insbesondere der Protestantismus entfaltet eine gut organisierte, auf reichliche Geldmittel sich stützende Propagandatätigkeit. Für ihn ist heute Brasilien das Land Südamerikas, in dem er die grössten Fortschritte zu verzeichnen hat. Die offizielle Zählung von 1950 ergab für die Protestanten 1 741 430 Anhänger, das heisst also, dass die protestantische

Bevölkerung Brasiliens die der lateinischen Länder Europas (Portugal, Spanien, Italien und Frankreich), in denen die Protestanten seit dem 16. Jahrhundert tätig sind, noch übertrifft, oder dass Brasilien allein doppelt soviel Protestanten hat als das übrige Lateinamerika insgesamt. Auf der panamerikanischen evangelischen Konferenz vom Juli 1951, die bezeichnenderweise in Sao Paulo (Brasilien) stattgefunden hat, kamen die Kongressisten zum Schluss, dass Brasilien augenblicklich die besten Voraussetzungen für die Ausbreitung des Protestantismus biete. Die Genugtuung der Führer ist offensichtlich und begreiflich. Viele protestantische Missionare, die für China und Japan bestimmt waren, wurden in Brasilien eingesetzt. Heute hat Brasilien die eigentliche Missionsperiode bereits hinter sich. Es wird selbständig und schickt sich an, andere Gebiete und Länder zu missionieren. Schon wurden brasilianische Pastoren als Missionare des Protestantismus nach Bolivien, Peru und selbst nach dem Mutterland Portugal gesandt.

Einige statistische Angaben vermitteln uns ein konkretes Bild der protestantischen Tätigkeit und ihres Einflusses. In der Zeitspanne von 1948–1951 wurden 264 862 vollständige Bibeln, 270 758 Neue Testamente und 3 056 406 Teilschriften der Heiligen Bücher verteilt. Im ganzen also 3 592 026 Veröffentlichungen. Neben diesem ungeheuren materiellen Aufwand in der Massenverbreitung der Bibel steht die Lehrtätigkeit des brasilianischen Protestantismus. Sao Paulo besitzt eine protestantische Universität, das Instituto Mackenzie. Die Protestanten führen 93 Kollegien, 468 Primarschulen mit 55 851 Schülern. In 8065 Sonntagsschulen unterrichten 36 335 Professoren 554 483 Schüler. In 28 Seminarien erhalten 1426 künftige Pastoren die Ausbildung. Dazu kommen 123 Radiosendungen in 60 Städten, 191 Zeitungen und Zeitschriften, 25 Verlagshäuser, 35 protestantische Buchhandlungen, 15 Ambulanzen, 21 Spitäler, 15 Sanatorien und Erholungsstätten, 70 Kinder- und Altersheime. Insgesamt wirken, zerstreut über das ganze Land – die unzivilisierten Gebiete eingeschlossen –, 4512 Pastoren nebst ihren Gehilfen. Die Haupttätigkeit entfaltet der Protestantismus in den Städten, während er auf dem Land weniger hervortritt. In den eigentlichen Missionsgebieten hinwiederum hat er zahlreiche Kräfte eingesetzt, obwohl es in diesen Gebieten wenig «Bekehrungen» gibt.

Die dritte Macht, die in Brasilien ihren Einfluss zur Entfaltung bringt, ist der Spiritismus. Er tritt in zwei Formen auf, einer primitiveren, für die vor allem das ungebildete Volk in den Städten und in den weniger entwickelten Gebieten des Innern anfällig ist, und dann einer höheren, die elegantere und raffiniertere Methoden entwickelt und in den gebildeten Kreisen nicht wenige Anhänger findet. Der primitivere Spiritismus findet in gewissen niederen Klassen zahlreiche Anknüpfungspunkte, weil dort vielfach eine abergläubische Religion praktiziert wird. Bekannt sind in Rio die «favelas», elende Blechhütten, die die Abhänge des Corcovado und des Pao de Açucar (Zuckerhut) bedecken. Dort führen 200 000 Menschen ein Dasein, das in schreiendem Gegensatz zum hochentwickelten modernen Leben der 2 500 000 Einwohner zählenden Hauptstadt steht. In diesen «favelas» herrscht neben dem Spiritismus viel «macumba», ein Aberglaube, den die Negersklaven von Afrika mitbrachten. Angesichts dieser Tatsachen kann man füglich von einer religiösen Bedrohung Brasiliens sprechen. Fragen wir nun:

#### *Wie konnte es so weit kommen?*

Welches sind die Gründe für diese Entwicklung? Warum haben die Protestanten solche Erfolge zu verzeichnen, und weshalb gewann der Spiritismus in einem Land, das sich seiner katholischen Vergangenheit rühmt und stolz ist auf seine Treue zu Papst und Kirche, so grossen Einfluss? Verschiedene Tatsachen haben diese Entwicklung beeinflusst. Zunächst einmal gewisse *geschichtliche Gegebenheiten* der Vergangenheit: So konnte der Ausfall an Priestern, der durch die Vertreibung

der Jesuiten, unter Pombal, dem allmächtigen Minister Josephs I., aus den portugiesischen Kolonien verursacht worden war – die Patres hatten damals die ganze Schulbildung in Händen – weder gleich zu Beginn der Ausweisung noch im Laufe des 19. Jahrhunderts je wettgemacht werden. Er wirkt bis heute nach. Hinzu kam die kirchenfeindliche Politik einiger Regierungskreise in der Kaiserzeit Don Pedros II. Zeitweise wurden alle Seminarien und Noviziate geschlossen. Damit war der Priesternachwuchs unterbunden. Diese antiklerikale Tendenz hielt auch unter der Republik jahrelang an; sie war zum Teil von aussen verursacht, besonders durch den verheerenden Einfluss des laizistischen Frankreichs, das bis über den ersten Weltkrieg hinaus in den Regierungsstellen und unter den Gebildeten tonangebend war. An seine Stelle trat der Amerikanismus, der mit Zeitschriften, Broschüren, Illustrierten und Filmstreifen das Land bis in die hintersten Winkel überschwemmt. Weitere schwerwiegende Gründe für diese Entwicklung sind *religiös-sozialer Natur*. Obwohl das brasilianische Volk tief religiös veranlagt ist, hat es, wie ein Brasilianer selbst sich ausdrückte, als Erbstück die Eigenschaften des portugiesischen Katholizismus: Oberflächlichkeit und Sentimentalität. Tatsächlich ist die religiöse Unwissenheit und eine oberflächliche Kenntnis des Glaubens stark verbreitet, die durch die Verflachungstendenzen des modernen Lebens sehr gefördert werden. Die Religiosität hat zu wenig Tiefgang. Es fehlt, allgemein gesprochen, an religiös tief verwurzelten Familien. Sehr ungünstig wirkt sich in ihnen auch die Tatsache aus, dass fast alle Weissen Negerinnen als Ammen hatten. Diese aber waren mit ihrer heidnischen Erbsünde, dem allerdümmsten Aberglauben, behaftet. So erklärt es sich, dass auch Weisse abergläubische Praktiken ausführen, ja, dass sogar ernst zu nehmende Leute den tollsten Humpbug glauben. Gerade diese Erscheinungen sind den Priesterberufen nicht förderlich, denn sie können sich normalerweise nur auf dem gesunden Boden einer tiefreligiösen Familie entwickeln. Auch war der Priesterstand bis vor kurzem zu wenig angesehen. Dazu hat allerdings das Beispiel schlechter Priester, die vom Ursprungsland nach Brasilien abgeschoben wurden und dort erst recht Schiffbruch erlitten, nicht wenig beigetragen. Noch vor dreissig Jahren

war es nicht selten, dass in einer Grosstadt Geistlichen faule Eier nachgeworfen wurden, und dass Kinder ihnen auf der Strasse Übernamen wie «urubú, urubú» (schwarzer Aasgeier) nachriefen. Heute ist jedoch ein gründlicher Wandel eingetreten. Gerade in dieser betreffenden Stadt steht jetzt der Priester in hohem Ansehen.

Ein letzter Grund für die heutigen religiösen Verhältnisse Brasiliens liegt auf *wirtschaftlichem Gebiet*. Brasilien gleicht einem Jungen in Entwicklungsjahren. Kleider und Schuhe, alles wird ihm zu klein. Das körperliche Wachstum geht zu schnell voran. Die geistigen und religiösen Kräfte halten nicht Schritt. So erlebt Brasilien gegenwärtig einen ungeheuren äussern, vor allem industriellen Aufschwung. Seit dem Ende des ersten Weltkrieges und noch intensiver seit dem Beginn des zweiten verwandelt es sich aus einem vorwiegend landwirtschaftlichen in einen stark industrialisierten modernen Staat. Das hat eine rasche Abwanderung des Volkes vom Land und selbst aus den Städten des Innern in die Grosstädte zur Folge. Dieser Sprung von einem traditionsgebundenen patriarchalischen Familienleben ländlicher und kleinstädtischer Verhältnisse in den überzivilisierten Betrieb einer modernen Grosstadt nach amerikanischem Typ wird für viele dieser Menschen ein Sprung ins Leere. Sie verlieren den Boden unter den Füssen. Sie tauchen in der Grosstadt unter, können deshalb religiös nur sehr schwer erfasst werden und verfallen dem Todfeind allen religiösen Lebens, dem Indifferentismus. So bilden sich in den Städten neben den gut erfassten und gut organisierten Gläubigen einer Pfarre ganz ungenügend erfassbare Massen, die leicht der Propagandatätigkeit des Protestantismus und Spiritismus zum Opfer fallen.

Es ist zu hoffen, dass Brasilien die gleiche Entwicklung nimmt wie der junge Mensch in den Jahren der Wachstums- und Krisen. Nach vorübergehendem Überwiegen und Sich-Breit-Machen der materiellen, körperlichen Kräfte kommen die geistigen, religiösen Kräfte wieder oben auf und führen den jungen Menschen zu seiner Vollendung und Reife. Die Wachstums- und Krisen ist überwunden. Dass das moderne Brasilien diese Wachstums- und Krisen gut überstehe, dafür sind verheissungsvolle Ansätze vorhanden.

H. K.

## Friedrich Wilhelm Foersters Lebensbuch

Kurz vor seinem 85. Geburtstag hat Friedrich Wilhelm Foerster seine Lebenserinnerungen veröffentlicht: «Erlebte Weltgeschichte 1869–1953»<sup>1</sup>. Ungewöhnlich wie der Mann und sein Lebensweg sind auch diese Memoiren. Es geht Foerster nicht darum, von seinen persönlichen Erlebnissen zu berichten oder den geschichtlichen Hintergrund seines Lebens zu schildern. Vielmehr bietet das eigene Erleben dem Verfasser Anlass zur Darlegung seiner Meinungen über das Zeitgeschehen und der Lehren, die er daraus gezogen hat. Da es dem Pädagogen Foerster vor allem um das ethische Verhalten im gesellschaftlich-politischen Bereich geht, ist «Erlebte Weltgeschichte» im wesentlichen eine Art von *politisch-pädagogischem Exempelbuch*.

Foerster geht von der Überzeugung aus, dass unsere Gesellschaft in besonderer Weise das Kampffeld dämonischer Kräfte gegen den christlichen Gehalt der europäischen – und der vom europäischen Geiste getragenen – Kultur bildet. Neben und über dem individuellen Egoismus ist es, gestern wie heute, vor allem das rücksichtslose Machtstreben des autonomen nationalen Staates, das den widerchristlichen Mächten Raum gibt. Foerster hat sich zu dieser Überzeugung sehr früh bekannt; zu einer Zeit, in der nur wenige die tödliche Gefahr

begriffen, in die der ungehemmte Nationalismus ihr Vaterland, Europa und die Welt stürzen musste. Er ist für diese seine Überzeugung offen und tapfer eingetreten, mitten im Ersten Weltkrieg wie schon vorher und vollends nachher. Er hat keinen Augenblick gezögert, ihr eine glänzend begonnene wissenschaftliche Karriere und das Leben in der geliebten Heimat zum Opfer zu bringen. Und er hat wenig Verständnis und noch weniger Anerkennung für diese wahrhaft noble, selten anzutreffende Haltung gefunden, nicht nur bei seinen Landsleuten, sondern auch im Ausland.

So ganz ohne Eindruck, wie es scheinen könnte, und wie Foerster selbst offenbar annimmt, ist sein Zeugnis freilich nicht geblieben; aber eine sichtliche, greifbare Wirkung war ihm versagt. Foerster hat weder das politische Ethos der jungen deutschen Generation nach dem Ersten Weltkrieg merklich bestimmt, noch hat er das Ausland und insbesondere die alliierte Nachkriegspolitik gegenüber Deutschland in dem Sinne zu beeinflussen vermocht, der ihm geboten erschien.

Die Ursachen dafür liegen wohl nicht nur im Unverstand oder Übelwollen der Menschen, die Foerster anzusprechen versucht hat, sondern zuweilen auch in der Art, wie es geschah. Seine Erinnerungen sind ein Beispiel hierfür. Wo immer sie zu grundsätzlichen Fragen der politischen Ethik Stellung nehmen,

<sup>1</sup> Christiana-Verlag, Zürich. 719 Seiten, Leinen 31.20.

wird man – und wahrscheinlich jeder Christ – nur zustimmen können; nicht zuletzt dem Prinzip, dass das Politische, wie alles menschliche Handeln, von Wesen der sittlichen Norm untersteht. Aber wie im konkreten Geschehen Gut und Böses verteilt sind, das ist, von seltenen Ausnahmefällen abgesehen, schwer zu fassen; und sicherlich müsste ein solches Urteil bei aller notwendigen Entschiedenheit bemüht bleiben, dem verschlungenen Ineinander von Recht und Unrecht im geschichtlichen Leben gerecht zu werden. Foerster verfehlt die Wirklichkeit der Geschichte wie ihr ethisches Mark, wenn er im Einzel-falle allzu summarisch über Recht und Unrecht urteilt.

Es ist nicht möglich, in wenigen Sätzen den thematischen Reichtum dieses Buches auch nur anzudeuten (das Inhaltsverzeichnis umfasst 14 Seiten) oder sich gar mit ihm auseinanderzusetzen. Hingegen sei auf einige Momente hingewiesen, die selbst dem gutwilligen Leser ein uneingeschränktes Ja zu diesem Buche erschweren. Es will in erster Linie den Deutschen die Augen öffnen: nur durch die Wahrheit, sagt Foerster, könne das deutsche Volk moralisch gesunden. Das trifft zu, ebenso wie die Feststellung, dass unangenehme Wahrheiten ungern gehört werden. Aber sagt Foerster die «volle Wahrheit» (S. 641)? Zweifel daran erweckt schon seine Neigung zum Generalisieren: «Das deutsche Volk» sei in einem «gottlosen Grössenwahn» befangen; es huldige einem «hundertjährigen Nationalwahn»; es habe drei grosse Kriege zur Eroberung Europas geführt und «den (ersten) Weltkrieg gewollt». Zum letztern wäre immerhin zu sagen, dass auch namhafte nichtdeutsche Historiker (Gooch, Fay, Renouvin u. a.) die These von der deutschen Alleinschuld ablehnen. Für Foerster ist sie jedoch ein Tabu und jeder, der sie bezweifelt, ahnungslos oder böswillig. Was er an Beweisen vorbringt, zeigt, dass es im wilhelminischen Deutschland einflussreiche Kreise gab, die zum Kriege drängten, nicht weniger, aber auch nicht mehr. Gewiss hat das deutsche Volk es sehr nötig, vor seiner eigenen Tür zu kehren; aber man erschwert das den Deutschen, die dazu bereit sind, unnötig durch die unrichtige Behauptung, es habe allein Veranlassung dazu. – Auch dem deutsch-französischen Verhältnis, von dessen Bereinigung so viel abhängt, wird nicht mit Pauschalurteilen in Schwarz-Weiss-Manier gedient. Etwa: der Unterschied zwischen den beiden Nationen liege darin, dass die Deutschen den Krieg liebten, die Franzosen nicht; dass Frankreich im Unterschied zu Deutschland nie das «Land der Kriegskunst oder der Grosswirtschaft oder der Weltpolitik» gewesen sei; dass es sich «immer» gegen «die Expansion eines übermächtigen Nachbarn» zu verteidigen hatte; dass das französische politische Denken «von jeher von der deutschen Gefahr beherrscht» gewesen sei. Das alles hat mit der geschichtlichen Wirklichkeit wenig zu tun und erweist darum der guten Sache, der Foerster dienen will, schlechte Dienste. Noch fataler ist seine einseitige Neigung zur Mohrenwäsche, etwa im Falle der napoleonischen

«Europa»-Politik oder der alliierten Politik in der oberschlesischen Frage 1921. Dass «in der Strenge Poincarés mehr Moralität und mehr Christentum als in der Weichheit Marc Sanguiniers» gesteckt habe, werden wohl nicht nur deutsche Leser als eine recht seltsame Behauptung empfinden; ebenso, dass 1939 «die Welt auszog, um das unglückliche (deutsche) Volk von seinem Tyrannen zu befreien». Obendrein leitet Foerster aus seinen, milde gesagt, vielfach sehr anfechtbaren historischen Voraussetzungen Ansichten über die vermeintlich richtige Behandlung Deutschlands ab, die mehr mit Strafjustiz als mit Politik zu tun haben. Nach seiner Meinung liegt allerdings der einzige Fehler in der Behandlung Deutschlands seit 1918 darin, dass sie viel zu mild gewesen sei. Demgegenüber erscheinen einfache historische Unrichtigkeiten oder Ungenauigkeiten, an denen das Buch nicht gerade arm ist, fast als nebensächlich, obwohl sie geeignet sind, misstrauisch auch gegen den sonstigen Inhalt des Buches zu machen.

Ein solches Misstrauen wäre bedauerlich, denn neben viel Schiefem und Unrichtigem bleibt genug Zutreffendes und Beherzigenswertes. Man möchte das Buch in die Hände mancher allzu argloser Deutscher wünschen, die immer noch unbestreitbare peinliche Tatsachen der deutschen Geschichte der beiden letzten Menschenalter für pure Ausgeburt der «Feindpropaganda» halten. Auch ist es verdienstlich, dass Foerster auf gewisse Machenschaften neonationalistischer Elemente in jüngster Zeit hinweist, die im Lichte der Erfahrung der Zwischenkriegszeit zur Wachsamkeit mahnen. Eine andere Frage ist es, ob tatsächlich «dem deutschen Volke» heute noch die Verfehltheit aller «Welteroberungspläne» klargemacht zu werden braucht. Die «Lektion von der Macht der Sieger» – mit Einzug in Berlin, Aburteilung der Kriegsverbrecher und Okkupation –, die 1918 nach Foersterns Ansicht die richtige Pädagogik für die unbelehrbaren Deutschen gewesen wäre, hat inzwischen gründlich stattgefunden; aber er hält sie offenbar nicht für ausreichend, denn er vermisst eine aufrichtige Reue.

Ob Foerster es glaubt oder nicht: es gibt nicht wenige Deutsche, die sie auch vermissen. Aber sind grossenteils säkularisierte Kollektive überhaupt dazu imstande? Die geschichtliche Erfahrung kennt kein Beispiel dafür. Sie spricht auch gegen eine politische Prügelpolitik gegenüber dem besiegten Feinde, die jedenfalls bis ins 20. Jahrhundert nicht versucht worden ist; schon deshalb nicht, weil die zwischenstaatliche Politik in der Neuzeit die moralische Norm prinzipiell nicht kennt und anerkennt. Ferrero, gegen dessen Einsichten Foerster sich allerdings heftig wendet, hat am Vergleich der Friedensschlüsse der Revolutionsära und derer von 1814/15 gezeigt, dass die gewaltsame Niederhaltung einer besiegten Nation keinen Frieden schafft. Und lange vor ihm und den Politikern des Ancien Régime haben bereits Machiavelli und die Antike gewusst, dass es gegenüber einem besiegten Gegner nur die Alternative gibt, ihn total zu vernichten oder ihn zu gewinnen. Foerster will etwas anderes. Aber was er ersehnt, die sittliche Läuterung des deutschen Volkes als Vorbedingung für seine Rehabilitierung, ist mit Mitteln der Politik nicht zu erreichen. Nationen bekehren sich nicht, nur Menschen, und auch die nicht unter Zwang. Wir sind mit Foerster davon überzeugt, dass nur eine sittliche Erneuerung unsere Welt vor Katastrophen bewahren kann, die alle bisherigen in den Schatten stellen würden. Wir glauben auch, dass alle Vorsicht geboten ist gegenüber den Dämonen im Menschen, wo immer sie am Werke sind. Aber das, was letztlich notwendig wäre, eine echte Metanoia, wird nur durch die Aktivierung aller religiös-sittlichen Kräfte bewirkt werden, die Foerster als Vorbedingung des Weltfriedens im Schlusskapitel fordert: bei den Deutschen, gewiss, aber nicht nur bei ihnen.

Prof. G. Smolka.

Herausgeber: Apologetisches Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Zürich 2, Scheideggstrasse 45, Tel. (051) 27 26 10/11.

Abonnement- und Inseratenannahme: Administration «Orientierung», Zürich 2, Scheideggstrasse 45, Tel. (051) 27 26 10, Postcheckkonto VIII 27842.

Abonnementspreise: Schweiz: Jährl. Fr. 11.60; halbjährl. Fr. 6.—. Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842. — Belgien-Luxemburg: Jährl. bfr. 170.—. Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Société Belge de Banque S. A., Bruxelles, C. C. P. No. 218.505. — Deutschland: Vertrieb und Anzeigen, Kemper Verlag, Heidelberg, Postfach 474, Postcheckkonto Karlsruhe 78739. Jährl. DM 11.60; halbjährl. DM 6.—. Abbestellungen nur zulässig zum Schluss eines Kalenderjahres, spätestens ein Monat vor dessen Ablauf. — Dänemark: Jährl. Kr. 22.—. Einzahlungen an P. J. Stäubli, Hastrupsgade 16, Silkeborg. — Frankreich: Jährl. f.Fr. 680.—. Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Crédit Commercial de France, Paris, Compte Chèques Postaux 1065, mit Vermerk: Compte attente 644.270. — Italien-Vatikan: Jährl. Lire 1800.—. Einzahlungen auf c/c 1/14444 Collegio Germanico-Ungarico, Via S. Nicolò da Tolentino, 13, Roma. — Oesterreich: Auslieferung, Verwaltung und Anzeigenannahme Verlagsanstalt Tyrolia AG., Innsbruck, Maximilianstrasse 9, Postcheckkonto Nr. 128.571 (Redaktionsmitarbeiter für Oesterreich Prof. Hugo Rahner). Jährl. Sch. 46.—.

Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet: «Orientierung», Zürich